

Ausgabe 482, 1. Halbjahr 2020

Blätter aus dem Mutterhaus



150 Jahre Frankfurter Diakonissenhaus

**Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen
Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.
1. Petrus 4, 10**



Liebe Leserinnen und Leser dieses Blattes,

Das ist mein erstes Grußwort als hauptamtlicher Pfarrer am Frankfurter Diakonissenhaus, und ich schreibe es in einer für alle außerordentlichen Zeit: Der Corona-Zeit.

Mein Dienstbeginn im Frankfurter Diakonissenhaus ist von außerordentlichen Umständen geprägt: Ich habe zur Adventszeit angefangen, und mit diesem Festkreis begann zugleich das 150. Jubiläumsjahr mit einer Vielzahl von wichtigen Gottesdiensten und Feiern, die sorgfältig und liebevoll vorbereitet sind und ebenso durchgeführt sein wollen. Und jetzt, mit dem Monat März, in dessen Mitte ich schreibe, kommt die Corona-Zeit und macht durch vieles einen dicken Strich. Vor zwei Tagen erschien auf unserem Fernsehbildschirm die Nachricht, dass die Bundesregierung bis auf weiteres untersagt Gottesdienste abzuhalten. Das habe ich mein ganzes bisheriges Leben lang für unmöglich gehalten: „Meine“ Bundesrepublik greift so weit in die Grundrechte ein, dass sie religiöse Grundrechte aussetzt! Aber die Corona-Welle macht es offenbar nötig – und möglich.

Es ist eine Situation, wie ich sie nur von der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl vor mehr als drei Jahrzehnten kenne. Viele Menschen sind unsicher, wie es weitergeht: Mit ihrer Gesundheit, der ihrer Familie, ihrer Verwandten und Freunde, mit Geld und Beruf. Da erscheint es relativ unbedeutend, dass die Kirche ihrem Auftrag der Verkündigung und der „Sakramentsverwaltung“ nicht nachkommen kann und darf.

Die Möglichkeit gemeinsam zu beten, zu singen, Gottes Nähe in Brot und Wein zu erleben, das gehört zu den Gaben, die uns wirklich guttun. Ein befreundeter Arzt erinnerte mich gestern daran, dass „Gesundheit“ dreierlei umfasst: Körperliche, seelische und

soziale Gesundheit. Gaben, die für die seelische und auch die soziale Gesundheit wichtig sind, sind uns zur Weitergabe anvertraut, weil wir Christinnen und Christen sind. So können wir unsere und die Unruhe anderer stillen, weil wir in Gott einen Adressaten dafür haben. Wir können unsere und die Ohnmacht anderer entkräften, weil wir Gott darum bitten können, das über das Menschenmögliche hinaus zu tun, damit die Krise nicht zur Katastrophe wird. Und wir wirken durch Andachten und Gottesdienste der Vereinsamung entgegen, denn hier im Gottesdienst kommen Menschen gemeinsam Gott näher, und wir erleben: Wir sind nicht die Einzigen, die ihr Leben als ein Leben mit Gott betrachten.

Ich denke, hier können wir von den Italienern und Spaniern lernen, die abends ihre Isolation aufbrechen und sich von Balkonen und aus Fenstern heraus den Mut zusingen, dass es schon wieder vorübergehen wird und das normale Leben wiederkehrt. Das Gebet ist auch ein solcher Gesang, der unhörbar für uns durch unser Land geht, jedenfalls von vielen praktiziert. Stellvertretend für alle. Es ist sind auch die Kirchen als Gebäude, die eine Erinnerung daran sind, dass Gott in der Welt ist, wie auch immer der oder die Einzelne zu ihm steht. Und selbstverständlich sind wir, und ganz bestimmt nicht nur die Pfarrer und Pfarrerinnen, für einander da, zum Reden und Klagen, Lachen und Träumen. Auch hier kommen die unterschiedlichen Gaben, die wir unser Eigen nennen, zum Tragen.

Lassen wir uns von Gottes Gnade ergreifen, und ergreifen wir sie aktiv – im Gebet, im aneinander Denken, im Kontakt halten und im Weitergeben dessen, was uns an Gutem anvertraut ist. Das stärkt alle, nicht zuletzt uns selbst.

Pfarrer Alexander Liermann

Willkommensgottesdienst von und für Pfarrer Liermann am 19. Januar 2020



Am 19. Januar 2020 wurde der neue Pfarrer des Frankfurter Diakonissenhauses, Alexander Liermann, in einem großen Festgottesdienst den Menschen seiner künftigen Wirkungsstätte vorgestellt. Pfr. Liermann predigte zu Jeremia 14, 1-9, in dem in scharfen Worten nach Gottes Wirkkraft in der Welt gefragt wird. Der oft verständliche Zweifel an Gottes Tatkraft löst sich nur auf, wenn Gott dem nachkommt, was die Jahreslosung formuliert: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“.

Im Anschluss an den Gottesdienst gab das Diakonissenhaus einen Empfang im Festsaal des Mutterhauses. Hier wurden Pfarrer Liermann und seine „Gemeinde“ mit freundlich-zuversichtlichen Worten durch den Kirchenvorstandsvorsitzenden der Petersgemeinde Herrn Dachsel, seinen Kollegen Pfarrer Boldt aus Freiburg, die Vorsitzende des Kuratoriums Ursula Stegemann und den Vorstand der Inneren Mission Herrn Hothum, begrüßt.

Pfarrer Liermann trat formal schon am 1. September 2019 seine neue halbe Stelle in Frankfurt

an, doch faktisch erst zum 1. Dezember 2019. Die dazwischen liegenden drei Monate nutzte Pfarrer Liermann u.a. dazu, einen langen Artikel für das Deutsche Pfarrerblatt zu verfassen, in dem er einen praktisch-theologischen Rückblick auf seine letzte dienstliche Aufgabe warf. Er war 12 Jahre lang Seelsorger für die Soldaten und Soldatinnen im Rhein-Main Gebiet. Dazu begleitete er zwei Mal für je viereinhalb Monate die Soldaten der Bundeswehr in Auslandseinsätzen in Kosovo und zuletzt in Afghanistan.

Pfarrer Liermann nahm auf diese Zeit Bezug, als er sich in seiner Antwort auf die Grußworte bei allen Schwestern, den Haupt- und Ehrenamtlichen des Diakonissenhauses und insbesondere bei Oberin Heidi Steinmetz für das „Vorschussvertrauen“ bedankte, das ihm hier entgegengebracht wurde und wird. Er habe bislang gedacht, dass ihm das nach der Bundeswehr nicht ein zweites Mal passieren würde. Gerne lässt er sich eines Besseren belehren.



Geislicher Impuls

Diesseits der eigenen Grenzen: Diakonisches Ehrenamt in Gelassenheit

Als die berühmte amerikanische Folksängerin Joan Baez einmal gefragt wurde, ob es nicht ein zu großes Opfer gewesen sei, sich so sehr politisch engagiert zu haben – dabei ihre Musikerinnenkarriere vernachlässigend – antwortete sie lachend: „Nein, das war überhaupt kein Opfer. Denn es war mir und ist mir wirklich wichtig, mich bürgerschaftlich zu engagieren. Das gibt meinem Leben wirklich Sinn!“

Freiwillig für und mit anderen arbeiten, Menschen in Gemeinschaft zusammenbringen, darin besteht ehrenamtliche Arbeit im Kern. Egal, um welche Aufgabe es sich handelt: Es ist dann gut, wenn die Engagierten erfahren, dass sie gebraucht werden, ohne dauerhaft überfordert zu sein. Darin liegt für Engagierte im sozialen Bereich immer wieder die Herausforderung: Sich nicht zu überfordern, obwohl hier oft Hilfsbedürftige und schwierige Menschen die Zielgruppe ausmachen; oder Menschen in schwierigen Lebenslagen: Krank, gefangen oder auch am Ende des Lebens. Hier zeigt sich, worin sozial-diakonisches Ehrenamt zur Vollblüte kommt: In Sympathie. Wir gebrauchen den Begriff meist in der Bedeutung von Hingezogen-Sein zu jemandem. Im Griechischen liegen darin die beiden Wortbestandteile für Mit-Leiden verborgen. Und tatsächlich: Ein Mensch, der sich für andere uneigennützig einsetzt, ist ein sympathischer Mensch; aber nicht nur das: Meist ist er auch ein liebender Mensch im Sinne von herzlichem Zugewandt-Sein.

Wie kann man im sozial-diakonischen Ehrenamt dauerhaft mit Liebe tätig sein, ohne seine Grenzen außer Acht zu lassen? Es lebt nicht nur davon, sich für etwas Gutes einzusetzen, sondern auch von der Gelassenheit, dass letztlich über den Erfolg nicht wir selbst entscheiden. Es ist das Wissen, dass Gottes Segen auf einem Werk, einem Vorhaben, einer Idee ruhen muss, damit etwas daraus wird. Die provokanteste Aussage dazu ist die alttestamentliche Formulierung, dass es der Herr den Seinen im Schlaf gibt (Ps. 127).

Starker Tobak vor allem für leitende Ehrenamtliche, die sich darum bemühen, Vernetzungen zu bewerkstelligen und Menschen zu motivieren. Es liegt auch an guten Rahmenbedingungen und Konzepten – aber eben nicht nur daran. In Markus 4 verweist Jesus auf die Natur, die ihre Zeit kennt. Er vergleicht die Mitarbeit am Reich Gottes mit dem, was ein Bauer jetzt im Frühjahr tut: Er sät aus und ... wartet in Gelassenheit! Das Aufgehen der Saat ist nicht seine Sache, die Pflege des Aufgegangenen dann durchaus wieder. Am Ende des Vaterunsers heißt es zu unserer Entlastung: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit“. Ein großes Ausrufezeichen, den Erfolg nicht vom eigenen Engagement, am Ende gar von „Selbstaufopferung aus Liebe“, sondern vor allem von Gott zu erwarten. Er hat uns talentiert und befähigt, aber deswegen sind wir nicht die Macher. Und diejenigen, um die wir uns sorgen, führen ein Eigenleben und dürfen durch uns nicht entmündigt werden.

Vieles von dem kann man hier im Diakonissenhaus mit seinen täglichen Andachten und feierlichen Gottesdiensten lernen: Auf Gott kommt es an – auch und gerade in der Diakonie. Gerade in der Epoche, die uns zur „Leistungsgesellschaft“ formen will – auch zu christlichen „Hochleistungs-Gemeinden“ – ist es geradezu lebensrettend, sich daran zu erinnern, dass für das Ehrenamt der Betriebsstoff vertrauensvolle Gelassenheit ist. Bereit sein zu arbeiten, ja! Aber alles hat seine Zeit. Werden und Vergehen, neu anfangen und aufhören, ja manchmal auch einfach aufgeben. Gerade für Menschen, die in Gemeinde und Diakonie für andere da sein wollen, ist es wichtig, ihr „Amt“, d.h. ihre Aufgabe, für ein Geschenk halten zu können. Und das kann nur, wer um seine Grenzen weiß, sie wahrt und sich deshalb gern einbringt. In vertrauensvoller Gelassenheit.

Pfarrer Alexander Liermann



„150 Jahre Frankfurter Diakonissenhaus“ – da gibt es viel zu erzählen über Menschen, die es in Geschichte und Gegenwart geprägt haben und heute gestalten, über seine Arbeitsgebiete und seine vielfältigen Verbindungen. Zum 150. Jubiläum erscheint eine Festschrift, die wir am Festtag, dem 7. Juni 2020, verschenken wollten.

Nun müssen wir unser Fest wahrscheinlich ganz klein halten. Wenn wir überhaupt feiern können.

Wir bieten Ihnen an, die Festschrift bei uns zu bestellen. Vielen werden wir die Festschrift zuschicken, aber leider können wir es nicht für alle tun. Deshalb warten Sie bitte bis Mitte Juni ab; wenn Sie keine Festschrift bekommen haben, können Sie diese bei uns abholen oder über info@diakonisse.de bestellen. Wir freuen uns über eine Spende.

Auch wenn wir unser 150. Jubiläumfest am 7. Juni nicht so feiern können, wie wir es geplant haben, schauen wir dankbar auf den Beginn unseres Jubiläumsjahres. Viele Feste haben wir schon gefeiert:

Am 8.12.2019 feierten wir in einer vollen Kirche einen festlichen Gottesdienst mit Bachkantate zum Auftakt unseres Jubiläumsjahres.

Am 8.1.2020 erfreuten wir uns am Weihnachtslieder-singen an der Krippe in der Kirche mit dem Ensemble „Saitensprünge“ und unserer Kirchenmusikerin.

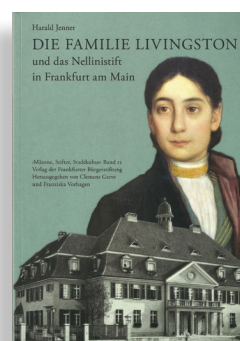
Am 8.2.2020 hatten wir ein gigantisches Wiedersehen mit Ehemaligen aller Ausbildungsstätten – über 120 Menschen haben uns wohlgetan.

Am 23.2.2020 erfreute uns ein „Flötenspektakel“ mit sieben Querflötistinnen, und am 8.3. feierten wir ein großes Dankfest und mit zwei Diakonissen 60. Einsegnungsjubiläum.

Nun sind wir durch Corona ausgebremst und zehren von den Erinnerungen dieser schönen Feste, von denen wir auf jeden Fall im nächsten Mutterhausblatt berichten werden.

Diakonisse Heidi Steinmetz, Oberin

Auch das Buch über die Stifterin des Nellinistifts Rose Livingston und ihre interessante Familie bieten wir unseren Freunden an.



Tragt in die Welt ein Licht

Überraschende Besuche im Familiengottesdienst

Am Lichtmess-Tag mit dem schönen Datum 02.02.2020 kamen viele Kinder und Familien, die meisten aus dem Kinderhaus, zum Familiengottesdienst in die Diakonissenkirche. Thema war das Licht, das von Weihnachten her allen Menschen leuchtet, aber auch das Licht, das der Frühling bringt und Tiere vom Winterschlaf aufweckt, so am Groundhog-Day das Murmeltier. Die Kindergartenkinder der „Froschgruppe“ hatten ein kurzes Anspiel und einen Tanz vorbereitet. Pfr. Jeffrey Myers hatte zwei besondere Besucher zu begrüßen.

Im Gottesdienst stellte sich im Dialog mit Pfarrer Myers unser neuer „Kinderhaus-Wetterhahn“ vor:

Hahn: KIKERIKI, hallo, darf ich mich vorstellen. Ich bin der „Neue“, der Nachfolger von Gustav, der mit Herrn Welsch nach Wiesbaden gezogen ist. Da oben ist es ganz schön windig, darum bin ich so zerzaust. Ich heiße übrigens Caruso, weil ich so schön singen kann.

Pfarrer: Schön, dass du da bist, von nun an kannst du ja zu den Gottesdiensten, zu dem die Kinder aus dem Kinderhaus kommen, immer mal herunterfliegen. Wir freuen uns.

Hahn: Ja, wenn es dafür ein paar Körner gibt und die Gemeinde sich auch freut und es am Ende ordentlich im Klingelbeutel klingelt.

Pfarrer: Caruso, man darf nicht betteln. Kollekte geben ist freiwillig. Wir wollen heute mit der



Kollekte wieder die „Stiftung Hoffnungsbrücke“, (World Vision) unterstützen, speziell das Schulprojekt in Rukoma in Tansania.

Eine ehemalige Kollegin aus dem Kinderhaus hat mit ihrem Mann dort den Aufbau eines Schulgebäudes durch Eigenleistungen und Spenden finanziert. Wir möchten sie darin unterstützen. Mit einem Teil wollen wir deine Anschaffung finanzieren und auch die eines sehr interessanten Tieres, das heute noch erscheinen wird.

Außer dem Hahn kam dann noch „**Theo**“, das **Murmeltier**“ zu Besuch, da jedes Jahr am 2. Februar der Murmeltiertag stattfindet, und das war ja genau heute. Um eine Vorhersage über den weiteren Verlauf des Winters treffen zu können, werden mancherorts in den Vereinigten Staaten und Kanada Waldmurmeltiere zum ersten Mal im Jahr aus ihrem Bau gelockt. Wenn das Tier „seinen Schatten sieht“, das heißt, wenn die Sonne scheint, soll der Winter noch weitere sechs Wochen dauern...

Nachdem wir am Ende das Lied „Tragt in die Welt nun ein Licht“ gesungen hatten, konnten alle Besucher mit einer Kerze ein wenig Licht, und damit verbunden, züversichtliche Gedanken mit nach Hause nehmen. Am Ende des Gottesdienstes kam eine Kollekte von über 400,00 € zusammen, die von einem anonymen Spender sogar noch auf 500,00 € aufgestockt wurde, als hätte es der Hahn Caruso vorausgeahnt. Danke allen Gebern und Geberinnen!

Claudia Brähler, Leiterin des Kinderhauses

Kinderhaus

Mal was anderes: Obstbaumschnitt durch Pfarrer und Kinder

Nachdem ein erster Termin zum Schneiden von sechs kleinen Obstbäumen im Außenbereich des Kinderhauses wegen Regens abgesagt worden war, kamen Ende Februar Pfarrer Liermann und eine „Abordnung“ der Hortgruppe dann doch im Regen zusammen!

Minori, Valentina, Liam und Mihail, begleitet von Frau „Karotte“ Blum, ließen sich von Pfarrer Liermann in die Kunst des Bäumestutzens einführen.

Pfarrer Liermann kommt erstens vom Land, wo seine Familie mehrere Baumstücke besitzt, und zweitens hatte er in seiner Landgemeinde Rodheim v.d.H. einst einen Obstbaumschnittlehrgang gemacht. Sehr schnell ging es dann zu Werke, und als Pfarrer Liermann sah, wie gut die Mädchen und Jungs mit den Sägen umgingen, gab er grünes Licht zum energischen Arbeiten.

Eine knappe Stunde lang sägten die Kinder um die Wette, und Pfarrer Liermann hatte seine Not, immer rechtzeitig neue Äste zu bestimmen, an denen weitergearbeitet



wurde. Als drei der sechs Bäume kaum noch wiederzuerkennen waren, weil von allem Wildwuchs befreit, da waren dann die Jacken der „Waldarbeiter“ durchweicht, und man stellte die Arbeiten ein.

Im nächsten Jahr folgt Teil zwei des Projekts, nachdem alle hoffentlich sehen konnten, dass es den Bäumen nicht geschadet hat, gründlich getrimmt worden zu sein.

Pfarrer Alexander Liermann



Abschied von der Redaktion

Liebe Leserinnen und Leser, nach vielen Jahren der Mitarbeit in der Redaktion des Mutterhausblatts haben Schwester Elisabeth Breitenbach und ich am 31. Dezember 2019 diese Aufgabe beendet. Schwester Elisabeth hat bei der Gestaltung mitgewirkt, Bilder ausgewählt, auch Bildbetrachtungen u.a. geschrieben. Ich habe 1976 von Schwester Margarethe Lachenmann, meiner Tante, die Schriftleitung übernommen und 2009 an Herrn Pfarrer Welsch abgegeben und weiterhin Texte verfasst. Nun lese ich noch Korrektur und schreibe auf Wunsch Beiträge. Die Arbeit für das Mutterhausblatt hat uns viel Freude gemacht. Wir haben viel gelernt und viel Segen erlebt. Wir danken allen, die durch ihre Beiträge die Vielsei-

tigkeit und den Reichtum des Diakonissenlebens und der Arbeitsbereiche des Diakonissenhauses mit Texten und Fotos beschrieben und das Mutterhausblatt für unsere Leser interessant und anregend gestaltet haben. Wir danken denen, die uns durch Dank oder Kritik angeregt und ermutigt haben, und allen, die mit einer Spende geantwortet haben. Bleiben Sie weiterhin mit dem Frankfurter Diakonissenhaus, seinen Schwestern und denen, die hier beruflich oder ehrenamtlich arbeiten, verbunden durch Anteilnahme und Fürbitte. Gott behüte und segne Sie!

Ihre Schwester Hanna Lachenmann

Engagier dich glücklich

Mit diesem Slogan wirbt die Fachstelle „engagiert! Mitgestalten“ der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck für das freiwillige Engagement.



Wir haben von Seiten unserer Redaktion einige Fragen zu diesem Glücksbringer Ehrenamt an Ursula Stegemann, Referentin für Freiwilliges Engagement in der Diakonie Hessen, gestellt.

„Frau Stegemann, macht freiwilliges Engagement glücklich?“

Ja, freiwilliges Engagement oder Ehrenamt macht dann glücklich, wenn ich es gerne mache, mit dem Herzen dabei bin und der Rahmen stimmt. Bestimmte Faktoren müssen zusammenkommen, damit Menschen nach getaner Arbeit zufrieden und froh nach Hause gehen.

Was sind das für Faktoren, die zum gelingenden Engagement gehören?

Trotz aller Individualisierungsprozesse wollen Menschen dazu gehören, sie wollen Teil von etwas sein. Die Motivation, warum Menschen sich für andere engagieren, sind ganz unterschiedlich, tendieren aber oftmals genau in diese Richtung. Viele wollen mit anderen etwas gemeinsam machen, Spaß haben und neue Leute kennenlernen. Aber auch der Gedanke „ich kann mit meinem Engagement die Gesellschaft mitgestalten“ spornt viele an. Die meisten suchen eine sinnvolle Tätigkeit, die sich gut ins Leben und in den Alltag integrieren lässt. Andere haben den Wunsch, im Ehrenamt Neues zu lernen und sich weiterzubilden. Das bedeutet also, das Engagement muss zu den Menschen passen.

Hat sich da in den letzten Jahren etwas geändert?

Die gesellschaftlichen Veränderungen betreffen auch das Engagement der Menschen. Ein Ausdruck

dieser Veränderungen ist neben dem traditionellen Begriff Ehrenamt auch die Etablierung der Begriffe Freiwilliges Engagement oder Bürgerschaftliches Engagement. Sozialpolitische und gesellschaftliche Entwicklungen wie der demografische Wandel, die veränderten Familien- und Arbeitsstrukturen oder die Integrationsbemühungen, haben die Formen und Bedingungen des Freiwilligen Engagements beeinflusst. Veränderungen sind z.B. spürbar in den Zugängen zu den Engagementfeldern oder der Dauer des Einsatzes. Engagierte man sich früher eher der Familientradition folgend in bestimmten Bereichen, so spricht man heute davon, dass die Interessenorientierung vor der Verbandsorientierung kommt. Das heißt, Menschen suchen sich Bereiche und Themen aus, wo ihr Interesse liegt, für die ihr Herz schlägt. Ein Teil der Freiwilligen engagiert sich lieber im zeitlich begrenzten Rahmen. Sie arbeiten in Projekten, deren Ende absehbar ist, da sie sich berufsbedingt nicht langfristig festlegen können oder Verschiedenes ausprobieren wollen. Auch das einmalige Engagement nimmt in den letzten Jahren immer mehr zu.

Betreffen diese Veränderungen nur die Freiwilligen selbst, oder hat sich auch etwas in den Einrichtungen der Diakonie oder der Kirche geändert?

Ja sicher, auch die Organisationen müssen sich diesen Veränderungen anpassen, damit sie weiterhin Freiwillige gewinnen und auch halten können. Die Rahmenbedingungen für das freiwillige Engagement wurden in den letzten Jahren von vielen Einrichtungen stetig weiterentwickelt und verbessert. Dazu gehören eine gute Einführung und Begleitung der Freiwilligen genauso wie der Versicherungsschutz, die Einhaltung des Datenschutzes und die Erstattung entstandener Auslagen. Wenn notwendig, wird den

Freiwilligenarbeit

Engagierten ein Angebot für Fortbildung und Qualifizierung gemacht. Ein ganz wichtiger Aspekt ist die Anerkennungskultur, denn die Menschen wollen gesehen werden. Ihr Wissen, ihre Erfahrungen und Fähigkeiten, ihre Mühen und die Zeit, die sie einbringen, müssen eine Würdigung erfahren. Diese Anerkennungskultur ist in ihrer Ausgestaltung ganz unterschiedlich, sie sollte zur Einrichtung und den dort arbeitenden Menschen passen.

Das hört sich ja nun sehr glücksbringend an, ist das immer so? Gibt es keine Probleme?

Natürlich gibt es auch Probleme, da wo Menschen zusammen arbeiten, menschelt es. Ärger und Konflikte gehören im freiwilligen Engagement genauso dazu wie immer im Leben. Sei es, dass die Chemie nicht stimmt, Menschen mit ihrer Aufgabe über- oder unterfordert sind, sie unzuverlässig werden oder die Einrichtungen andere oder zu große Erwartungen an die Freiwilligen haben. Es gibt noch viele Gründe mehr, wichtig ist es jedoch, dass diese Störfaktoren gesehen, benannt und besprochen werden, und wenn das Helfen nicht mehr gut tut, ist es auch gut sich zu trennen.

Frau Stegemann, wollen Sie uns noch etwas mit auf den Weg geben?

„Es läuft auch so“, funktioniert nicht. Die Einrichtungen und Organisationen, die ich berate, versuche ich dafür zu gewinnen, eine gute Freiwilligenkoordination zu etablieren. Es braucht eine Person, die zuständig ist für die Engagementförderung, und gute Rahmenbedingungen, um Freiwillige zu gewinnen und zu halten. Im Notfall, wie z.B. bei Flutkatastrophen oder in der Flüchtlingsbetreuung 2015, erklären sich viele ganz schnell bereit, etwas zu tun und zuzupacken. Das ist toll und zeichnet unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt aus. Aber auf Dauer braucht es die eben benannte Engagementförderung, damit im Engagement die Freiwilligen und die Einrichtungen glücklich werden.

Ursula Stegemann
Vorsitzende des Kuratoriums

Aufgeschnappt

Zeitgewinn durch eine Stunde weniger am Tag?

Die Frage – Was würden Sie tun mit einer Stunde mehr am Tag? – lässt sich sicherlich leicht beantworten: länger schlafen, Sport machen, ein Buch lesen, eine Freundin besuchen, etwas Neues ausprobieren und so weiter und so fort.

Aber mit einer Stunde weniger am Tag – wie bei der erfolgten Zeitumstellung zur Sommerzeit vor einigen Wochen?

Auf eine Stunde vergeudeter Zeit durch Sorgen und Seufzen, Angst und Ärger, Neid und Nichtigkeiten – gerade in Zeiten des Corona-Virus – könnte man gut verzichten. Also alle negativen Gedanken für den Tag in die eine zu „verlierende“ Stunde packen und verabschieden.

Vielleicht ist es genau das, was wir mit geistlichem Leben tun!

Wir verarbeiten Seufzen, Angst, Ärger, Neid und irrige Wünsche in Gebet und Gesang und verabschieden sie für diesen Tag in Richtung Himmel. Was für manche Zeitgenossen verlorene Zeit ist, das ist für uns ein Freiwerden von Belastendem. Es „kostet“ vielleicht eine Stunde am Tag zum Glockengeläut ein Gebet zu sprechen, an einer Andacht teilzunehmen, ein Stück Bibel zu lesen oder ein, zwei Lieder zu singen, aber genau das bedeutet einen Zeitgewinn an unbesorgtem Dasein!

In den Wochen, die hinter uns liegen, hat uns Corona das gelehrt: Die Sorge geht im Leben immer mit. Aber sie darf unser Leben nicht ständig überschatten. Dagegen hilft die eine entscheidende Stunde weniger: Unser geistliches Innehalten.

Pfarrer Myers/ Pfarrer Liermann

Diakonissen: Freiwillig anders



2015 wurde ich gefragt, ob ich mich im Kuratorium des Frankfurter Diakonissenhauses engagieren möchte. Da ich viel Unterstützung erfahren habe bei den Arbeiten im Archiv im Rahmen meiner Dissertation und in den Interviews mit den Diakonissen, habe ich zugesagt und wurde in der Mitgliederversammlung für vier Jahre gewählt.

Heute denke ich: Es waren ein Stück Dankbarkeit und Interesse, die mich in dieses Ehrenamt gebracht haben. Für mich war die Zeit im Kuratorium interessant und gleichzeitig aufreibend. So finde ich es gut, dass freiwilliges Engagement zeitlich befristet ist und auch zu Ende gehen darf.

So ein Abschluss lädt ein, ehrlich zu hinterfragen: Konnte ich mich in der Weise einbringen, wie ich es mir erhofft habe? Wurde ich gehört? Was nehme ich mit? Abschließend kann ich sagen: Ich habe großen Respekt vor der Lebensleistung der Diakonissen und werde auch weiterhin mit den Schwestern verbunden bleiben. In einer Umfrage war das Bild des „alten Baumes mit neuen Ästen“ ein Hoffnungsbild, das die Diakonissen für die Zukunft benannt haben.

Ich wünsche dem Frankfurter Diakonissenhaus, dass sich dieses Hoffnungsbild weiter ausgestaltet und konkretisiert.

Dr. Rose Schließmann

An jedem Sonntag freut sich Frau B. auf den Gottesdienst. Eine Ehrenamtliche, Frau Jeschonneck, wird sie wie immer mit dem Rollstuhl in die Diakonissenkirche fahren. Schon ist sie da, hilft ihr beim Anziehen einer Jacke, dann geht's durch den Garten zur Kirche. Die erste Reihe ist für Rollstühle reserviert. Gleich geht sie zurück ins Nellinistift; dort wartet schon die nächste Gottesdienstbesucherin auf sie.

Auch ein weiterer Ehrenamtlicher, Herr Steinbeißer, ist mit einer Rollstuhlfahrerin unterwegs, im Flur wartet schon Herr K. auf ihn.

Wer ist bereit, alten hilfsbedürftigen Menschen zu ermöglichen, mit der Gemeinde in unserer schönen

Kirche den Gottesdienst zu erleben und Segen, Trost und Hoffnung für ihre letzte Lebenszeit mitzunehmen?

Wir suchen freiwillige Helfer und Helferinnen, die einmal im Monat oder öfter regelmäßig diesen schönen wichtigen Dienst tun. Sie werden selbst erfahren, dass er Freude macht.

Wenn Sie Freude am Mitmachen haben, wenden Sie sich bitte an Pfr. Alexander Liermann (alexander.liermann@diakonisse.de).



Freiwilligenarbeit in der USA

Im Zentrum der amerikanischen Werte und Kirchen liegt der „volunteer spirit“

**Die beständigste und wichtigste Frage im Leben lautet:
Was tust du für andere? Martin Luther King, Jr.**



Vor zwei Jahren haben meine Frau und ich als Teil einer Delegation deutscher und schweizerischer Pfarrer und Pfarrerinnen Kirchen und diakonische Einrichtungen in der US-amerikanischen Großstadt Chicago besucht. An einem der Sonntage waren wir in der prominenten Trinity Church in South Side zu Gast, wo der ehemalige US-Präsident Obama und dessen Familie Mitglieder waren. Im Gottesdienst wurden nicht nur die neuen Mitglieder der Gemeinde vorgestellt, sondern – und das mit einer gewissen Selbstverständlichkeit – auch die jeweiligen Aufgaben, die ihnen von der Gemeinde übertragen wurden. Dazu bekam jedes neue Gemeindeglied einen Mentor, der sie oder ihn begleiten und helfen sollte, in der Gemeinde Fuß zu fassen und die eigenen Gaben zu entfalten.

Freilich ist nicht jede Gemeinde in der Lage, sich so fürsorglich um neue Gemeindeglieder, die frisch Konfirmierten oder ehrenamtlich Mitarbeitende zu kümmern. Doch das ehrenamtliche Engagement, der „volunteer spirit“, gehört eben für unzählige Menschen zum Christsein – oder zur Mitgliedschaft in einer christlichen Kirche. Dementsprechend wird man überall und insbesondere in der Kirche eingeladen, sich zu engagieren und seine Talente einzubringen.

Einerseits lässt sich das große freiwillige Engagement durch die gewachsenen politischen und kirchlichen Strukturen in den USA erklären. Denn angesichts der Abwesenheit eines durch Steuern finanzierten sozialen Netzes, wie man es in Deutschland und anderen Ländern Europas kennt, ergab sich von Anfang an in den freiheitsliebenden Vereinigten Staaten die Notwendigkeit eines starken ehrenamtlichen Engagements sowie einer großen freiwilligen Spendenbereitschaft.

Natürlich engagieren sich die US-Amerikaner – so wie in Deutschland und anderswo – nicht nur in der

Kirche, sondern auch in zahlreichen Vereinen und Gruppen und karitativen Organisationen wie Rotary and Lions Club, World Vision und Habitat for Humanity. Viele dieser weltweiten Organisationen sind in den USA entstanden. Ob durch einen fehlenden Staatsapparat oder durch das Selbstverständnis der Christen – oder höchstwahrscheinlich eine Mischung aus beidem – wächst und gedeiht freiwilliges Engagement sowie die Entstehung neuer karitativer Gruppen seit eh und je in der Neuen Welt.

Wo der Staat oder die Stadt nicht genug für in Not geratene Menschen tut, müssen die Kirchen wie andere karitative Organisationen antreten. An der Basis fühlen sich deshalb die Menschen verpflichtet zu handeln: eine Suppenküche zu organisieren oder Schulmaterialien für die Kinder in Gegenden mit niedrigen Einkommen zu sammeln oder einen Besuchsdienst im naheliegenden Altenheim zu organisieren. Unter den Millionen Ehrenamtlichen in den USA engagiert sich etwa ein Drittel in der Kirche. Und die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement steigt. Laut der jüngsten Umfrage leisteten US-Amerikaner im vergangenen Jahr 6.9 Milliarden Stunden ehrenamtliche Arbeit mit einem wirtschaftlichen Wert von ca. \$167 Milliarden.

Gerade in der Reformierten Kirche in den USA, der ich selbst angehöre, wird das diakonische Engagement hoch gehalten. Dies geht zum Teil auf das Amtsverständnis des Reformators Johannes Calvin zurück, der das Diakonenamt als eines der vier Ämter in der christlichen Gemeinde ansah und hochhielt. Eine meiner Schwägerinnen beispielsweise engagiert sich ehrenamtlich als „Diakonin“ in ihrer presbyterianischen Gemeinde. Während der Woche ist sie immer wieder unterwegs, um Familien, die eine Geburt oder einen Schicksalsschlag erlebt haben, ein warmes Essen zu bringen und sich nach ihrem Wohlergehen

zu erkundigen. „Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden“ (Röm. 12,15).

Wo eine Förderung durch Kirchensteuermittel fehlt, müssen Gemeinden nicht selten selbst eine neue Orgel finanzieren oder die Reparatur eines Gemeindehausdachs in die Hand nehmen. Gerade dadurch fühlen sich zahlreiche Menschen mit ihrer Kirche – als Gebäude wie als Gemeinschaft – eng verbunden. Und dadurch, dass man sich gebraucht fühlt und dann selbst entscheidet, wieviel man an Zeit, Talenten und Geld geben möchte und wohin das alles fließt, gehört freiwillige Arbeit zum Herzen einer jeden Kirchengemeinde.

In Deutschland – und dies hat viele Vorteile – ist das diakonische Engagement zum großen Teil professionalisiert. Die starke Betonung von Bildung,

Ausbildung und beruflichen Standards hierzulande untermauert jene Professionalität. Gemeindeglieder zahlen Kirchensteuer, dadurch wird viel soziales Engagement den „Profis“ anvertraut, sei es in der Arbeit mit Obdachlosen oder Flüchtlingen oder bei den Themenfeldern Arbeitslosigkeit oder Altersarmut.

Übertragbar für die Kirchen diesseits des Atlantiks könnte ein stärkeres Ansprechen der einzelnen Menschen sein. Wie oft wird die Bereitschaft anderer unterschätzt, sich zu engagieren. Dabei kann die Kirche vor Ort eine wichtige Rolle spielen, wenn es darum geht, Menschen zu helfen, ihre einzigartigen Gaben und Talente wahrzunehmen und einzusetzen und dadurch Teil einer sinngebenden Gemeinschaft zu werden – wie zum Beispiel am Diakonissenhaus und an der Diakonissenkirche!

Pfarrer Jeffrey Myers

Haupt- und ehrenamtlich in der Gemeinde

Danken gelernt beim Helfen

Meine Frau und ich gehören schon seit 23 Jahren zu den Ehrenamtlichen im Diakonissenhaus. Ein befreundetes Ehepaar hat uns eingeladen, im Diakonissenkrankenhaus in der Gruppe der Evangelischen Krankenhaus- und Altenheimhilfe, den sog. Grünen Damen und Herren, mitzumachen.

Mittwochs waren wir vormittags im Besuchsdienst tätig, nachmittags haben wir im Nellinistift im Stiftscafé geholfen. Nachdem die Geriatrie, die letzte Abteilung des Krankenhauses, ins Markuskrankenhaus umgezogen ist, wirken wir dort beim wöchentlichen Erzählcafé mit.

Beim wöchentlichen Stiftscafé im Nellinistift gibt es vielerlei zu tun: Wir decken die Tische, kochen Kaffee, holen und bedienen die Gäste; manche brauchen Hilfe beim Essen. Dann wird gesungen und etwas Unterhaltsames vorgelesen. Die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner freuen sich auf diese Stunde im schön geschmückten Raum in fröhlicher Runde. Dann bringen wir sie wieder in ihr Zimmer.

Aus dem Besuchsdienst im Krankenhaus haben wir Erfahrungen mit alten und gebrechlichen Menschen gemacht. Sie sind dankbar, wenn man sich mit ihnen beschäftigt, ihnen zuhört und ein freundliches Wort für sie hat. Ein unvergessenes Erlebnis war für mich ein Besuch bei einem schwerkranken Mann. Seine Frau bat mich, bei ihm zu bleiben, während sie etwas erledigen musste. Während ihrer Abwesenheit ist der Mann gestorben. Die Frau war sehr dankbar, dass er nicht allein sterben musste, und auch dafür, dass sie nicht allein am Totenbett stehen musste und mit mir sprechen konnte.

Wir haben durch unseren Dienst an alten und kranken Menschen gelernt, dankbar zu sein für unsere Gesundheit. Kraft dazu gibt uns der christliche Glaube, der uns zeigt, dass in den kranken und schwachen Menschen Jesus nahe ist: „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Irma und Walter Michel



**»Eines jeden Wege liegen offen vor dem Herrn,
und er hat acht auf aller Menschen Gänge.« (Sprüche 7,21)**

In seinem 1. Brief an die Korinther schrieb Paulus: „Über die Gaben des Geistes aber will ich euch, Brüder und Schwestern, nicht in Unwissenheit lassen. ... Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr.“

Im Laufe der Jahre waren es auch für mich verschiedene Ämter: hauptamtlich über 20 Jahre Gemeindesekretärin und sehr unterschiedlich auch ehrenamtlich. Als nach meinem Renteneintritt Kirchenvorstandswahlen stattfanden, konnte ich zwölf Jahre lang das Gemeindeleben auch von der anderen Seite kennen lernen.

Mein Ehrenamt begann mit dem Kindergottesdienst, zu dem unsere Tochter Sabine gehörte. Etwas später besuchte sie als angehende Erzieherin die Fachschule im Diakonissenhaus. Heidi Steinmetz, damals noch keine Diakonisse, war in ihrer Parallelklasse; und ich lernte als Elternvertreterin einige Diakonissen kennen. In diese Zeit fiel auch meine Lektorenausbildung.

Mitte der 90er Jahre wurde eine Prädikanten-Ausbildung angeboten, an der auch Schwester Gerda Brügelmann teilnahm. Die Liebe zur Verkündigung wurde bei all meinen ehrenamtlichen Aufgaben zum Schwerpunkt. Hier bin ich nach wie vor mit Leib und Seele dabei, leite immer wieder Wochenschlussandachten und wirke in vielen Gottesdiensten mit. Außerdem unterstütze ich das Pfarrbüro des Diakonissenhauses bei der Gestaltung von Plakaten, Handzetteln und Plänen aller Art. Ich habe ja reichliche Vorerfahrungen als Gemeindesekretärin.

In meiner Heimatgemeinde (Frankfurter Vorort) gab es damals eine rege Kinder- und Jugendarbeit. Die Mädchen trafen sich bereits ab 6, die Buben aber erst ab 10 Jahren. Das fand ich ungerecht und beschloss, nach Rücksprache mit dem Pfarrer, dies zu ändern. Als Mutter zweier Mädchen waren mir Jungs zwar fremd, aber ich dachte: Kind ist Kind, und legte voller Begeisterung und Freude los. Wir

bastelten, sangen, spielten, und so manches Kindergottesdienst-Element floss mit ein. Bald kamen rund 15 Jungs. Als sie etwa 9 Jahre alt waren und nur noch Fußball spielen wollten, von dem ich kaum eine Ahnung hatte, gab ich die Jungs ab und stieg ins Team der Mädchenjungschar mit ein.

Nach meiner Bevollmächtigung zur Prädikantin verschoben sich allmählich meine Schwerpunkte. Die Kinderarbeit trat zwar immer mehr in den Hintergrund; doch als Märchentante war ich noch dabei. Nach unserem Umzug 2012 war ich als „Oma Elke“ auch hier im Kinderhaus noch etwa vier Jahre tätig und brauchte dazu nur mit dem Aufzug ein paar Stockwerke tiefer zu fahren. Mit den „Wackelzähnen“ entstanden die lustigsten Geschichten. Die Kinder zogen aus einem Körbchen vier unterschiedliche Begriffe, die aber nie richtig zusammen passten...

Weil »alles seine Zeit hat«, wie es schon der Prediger schrieb, beendete ich in meiner „alten“ Gemeinde meine Kirchenvorstandsarbeit am Ende der Legislaturperiode, meldete mich 2015 in der Diakonissengemeinde an und war hier zwei Jahre Teil des Kirchenvorstands. Zum 1. Januar 2019 wurde die Auflösung der »Evangelisch-Lutherischen Gemeinde des Frankfurter Diakonissenhauses« nach der Gemeindeordnung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau beschlossen. Neben manchem, was meiner Arbeit im Gemeindebüro entsprach, ist die gottesdienstliche Mitarbeit für mich sehr wichtig. Während meiner Prädikantenarbeit war ich in einigen Frankfurter Gemeinden unterwegs und musste mich immer wieder auf eine andere Liturgie vorbereiten. Diese Vielfalt war sehr interessant und spannend. Das ist auch ein Grund dafür, dass ich keine große Mühe hatte, mich in der besonderen lutherischen Liturgie des Diakonissenhauses mit ihren gregorianischen Gesängen zurechtzufinden. Im Gegenteil: ich bin hier richtig heimisch geworden und hoffe, dass es mir vergönnt sein wird, noch möglichst lange mitarbeiten zu können.

Elke Mathesius

Mitmachen und dazu gehören Ein Gesprächsbericht

Seit 6 Jahren wird das Waffelcafé des Diakonissenhauses von Ehrenamtlichen geführt. Am letzten Samstag im Monat öffnet es seine Türen und wird zum Treffpunkt ganz unterschiedlicher Menschen aus dem Holzhausenviertel und dem „Reich des Diakonissenhauses“.

Jetzt sind die Gäste gegangen, ich sitze mit drei der aktivsten freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Diakonissenhauses zusammen. Das sind Jens Lange, der die personelle Mitte des Cafés ist, Eva Benedek, die heute zum ersten Mal dabei war, und Carmen Reinhardt. Sie kam heute extra zu diesem Gespräch. Alle drei sind Ehrenamtliche mit persönlicher diakonischer Geschichte. Jens Lange ist Diakon und kommt ursprünglich aus Thüringen, Eva Benedek hat sich nach 5 Jahren als Probeschwester doch dagegen entschieden Diakonisse zu werden, und Carmen Reinhardt war sogar eingeseignete Diakonisse, hat die Gemeinschaft aber nach mehr als 10 Jahren verlassen. Beide haben nach langer Pause den Weg zurück in die Nähe des Hauses gefunden. Carmen Reinhardt nimmt längst wieder Aufgaben als Prädikantin, Lektorin und als Stimme im Diakonissenchor war. Eva Benedek singt im Chor und wirkt bei verschiedenen Diensten im Gottesdienst mit.

„Das Waffelcafé ist als einziges Arbeitsfeld tatsächlich von den Schwestern auf uns Ehrenamtliche übergegangen“ beginnt Jens Lange unser Gespräch. „Es gab eine ganze Reihe Versuche, das auf anderen Feldern auch zu schaffen, aber aus verschiedenen Gründen ging das nicht gut. Nicht beim Kirchendienst und nicht bei der Hostienbereitung. Und beim Gartendienst auch nicht wirklich. Beim Hostienbacken hing es auch an der technischen Umsetzung: Den Teig hinzubekommen, das ist schon eine Kunst. Wir hatten 80 % Ausschuss“.



Frau Reinhardt und Frau Benedek ergänzen, dass es auch für den für die Gottesdienstkultur so wichtigen Chor schwer ist, verlässliche Sängerinnen zu finden, die den Diakonissen eine Verstärkung wären. „Ich will mich ja selbst auch mal in meiner Wohnortgemeinde im Gottesdienst blicken lassen...“ sagt Frau Reinhardt „...Ja und ich bin ja auch Prädikantin und hab´ immer mal Dienst woanders.“ Nach einer kurzen Pause fügt sie hinzu: „Aber das Psalmensingen, das ist mir ungeheuer wichtig. Das bedeutet mir ganz viel. Geistlich richtig aufgehoben bin ich eigentlich nur in dieser Liturgie“. Frau Reinhardt und Frau Benedek schauen sich an. „Diese Jahre unter den Diakonissen, die sind bis heute prägend für uns. Manchmal werden wir gefragt: Hört das denn nie auf mit Euch und den Diakonissen?“

Es scheint so, als würde es nicht aufhören mit der Nähe zum Diakonissenhaus – zumindest solange die Schwestern leben. Vor einem Jahr haben die drei einen Bibelkreis gegründet, zu dem auch zwei Schwestern gehören. Einmal im Monat treffen sie sich, um sich geistlich auszutauschen.

„Aber sagt mal: Wie ist das denn in der Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen, die nicht kirchlich sind, die aus ganz anderen Gründen dabei sind? Gibt's da Schwierigkeiten?“

Frau Benedek winkt ab: „Also, ich war ja heute zum ersten Mal hier, aber ich kann schon sagen: Das ist schon diakonisch hier. Alle unterstützen sich gegenseitig, ich bin sehr freundlich von allen in die Arbeit eingeführt worden. Sehr herzlich hier und partnerschaftlich. Auf den Jens richten sich alle aus, und das passt!“

Jens sagt etwas zu seiner Motivation für das Waffelcafé. Er sei ja Thüringer, aber weil seine eigentliche Heimat so weit weg ist und er sich nicht nur als Flugbegleiter versteht, sondern eben auch als Diakon, ist er hier so aktiv. „Schwester Marlis hat mir vor Jahren die Tür zum Haus geöffnet. Und das Waffelcafé ist ein Ort der Begegnung für ganz unterschiedliche Menschen. Das tut mir gut, und es ist mir wichtig, dass wir so einen Ort gerade hier möglich machen!“

Eva hört interessiert zu und ist noch sichtlich begeistert von ihrem ersten Besuch im Café. Die Gegenwart der Schwestern ist auch hier im Waffelcafé wichtig. „Das Wichtigste für mich sind die Schwestern. Es hat mir heute so gut getan, mich endlich mal wieder mit Schwester Hanna Lachenmann unterhalten zu haben“ sagt Eva. Carmen erzählt davon, wie das Tragen der Tracht für Vertrauenswürdigkeit sorgt: „Ich trug noch keine Tracht und war mit Diakonissen in Tracht unterwegs. In einem Bahnhof wollte einmal eine Gruppe fremder Frauen wissen, wo die Toiletten seien. Ich kam gerade von dort und sagte es ihnen. Aber die Frauen setzten sich erst in Bewegung, nachdem eine Diakonisse meine Angaben bestätigt hatte!“ Jens weiß zu bestätigen, dass eine Uniform allein schon etwas ausmacht. Wenn er in der Lufthansa-Uniform zum Dienst fährt, hat er oft schon vier bis fünf Gespräche mit Flugreisenden geführt, die überhaupt nicht mit ihm an Bord gehen. Die Uniform zieht Menschen an.

Aber hier im Diakonissenhaus geht es um mehr als die Tracht. Es geht um eine geistliche Gemeinschaft, die eine große kirchen- und gesellschaftsprägende Vergangenheit hat, und die nun vor einer noch

ungewissen Zukunft steht. „Wir sehen uns diesem Haus ganz stark verbunden. Aber wir haben kein Zeichen dafür, können das nach außen nicht sichtbar machen“, sagen Eva und Carmen. „Wir sind fast überall aktiv hier, aber ich kann, wenn ich gefragt werde, wer ich im Diakonissenhaus bin, nichts sagen“. Es liegt die Frage in der Luft, ob es nicht eine neue zeitgemäße Form einer Gemeinschaft in der Tradition des Diakonissenhauses geben könne. „Was macht denn für Sie die Zugehörigkeit zu einer >Diakonischen Gemeinschaft< eigentlich aus?“ will ich wissen. Die Antwort lässt nicht auf sich warten: „Sich der geistlichen Gemeinschaft zugehörig fühlen und ehrenamtlich mitzuwirken – nach seinen jeweiligen Gaben“, antwortet Carmen. Sollte man hier von Verpflichtung reden, frage ich. „Nein, es geht mehr um Verbindlichkeit als um Verpflichtung“, ist die Antwort. Es taucht die Idee auf, ob nicht vielleicht die Oblaten-Kongregationen der katholischen Kirche ein Anregung sein könnten – „Weltliche“, also Ungeweihte, die ein Leben im Geiste eines Ordens führen.

Doch auch hier ist das Diakonissenhaus ohne Diakonissen kein schöner Gedanke. „Wer braucht das Diakonissenhaus als das was es ist? Heute, in naher Zukunft? Und wenn ja, passt das zu uns?“, das scheint zur gegenwärtigen Leitfrage zu werden. Bei der Antwort auf diese Frage sind sich alle schnell einig: „Auf jeden Fall wird das Diakonissenhaus gebraucht! Viele Pfarrer wissen das, die Pilger- und Gästearbeit zeigt das, die Belegung des Gäste- und Tagungshauses und nicht zuletzt das Waffelcafé!“ Für diese drei steht das Diakonissenhaus eher vor einem neuen Anfang als am Ende von etwas Altem.

Das Interview führte Pfarrer Alexander Liermann

Diakonisse Elfriede Schmidt



geboren am
3. August 1931 in
Frankfurt a.M.,
gestorben am
8. Januar 2020 in
Frankfurt a.M.

Schwester Elfriede war ein Frankfurter Kind. Gern hat sie erzählt, wie sie die Stadt erlebt hat beim Einkauf auf der Schirn, dem Markt auf dem Römerplatz oder mit ihrem Großvater bei Pferderennen auf der Rennbahn. Mit Gedichten und Geschichten, oft in Frankfurter Mundart, hat sie die Schwestern erfreut.

Schwester Elfriede wuchs in Frankfurt-Niederrad auf; mit ihrer jüngeren Schwester verband sie zeitlebens ein herzliches Verhältnis. Nach Schulabschluss und Konfirmation im März 1946 war sie zwei Jahre lang in der Niederräder Pfarrfamilie Rau als Haushaltshilfe tätig, eine segensreiche Zeit, von der sie gern erzählte. Sie ging in den Mädchenkreis, besuchte alte und kranke Menschen in der Gemeinde und half im Kindergarten. Dabei zeigte sich ihre Begabung für den Umgang mit Kindern; das Pfarrersehepaar Rau empfahl ihr den Beruf der Kindergärtnerin. So besuchte sie ab April 1948 den einjährigen Wissenschaftlichen Vorkurs des Kindergärtnerinnenseminars und konnte danach die Ausbildung als Kindergärtnerin und Hortnerin beginnen.

Nach bestandenem Examen war ihr erster Arbeitsplatz der Kindergarten in Fronhausen/Lahn. Hier lernte sie die Vielfalt der Gemeindegarbeit kennen, zu der neben der Kranken- und Altenpflege die Leitung von Jugend- und Frauengruppen und der Kindergottesdienst gehörte. Sie fragte sich, woher man die Kraft für diesen Dienst bekommen könnte. Später schrieb sie in ihrem Lebenslauf: „Jetzt lernte ich so recht verstehen, was das Wort Jesu bedeutet 'Ohne mich könnt ihr nichts tun'. Ich lernte, dass wir jeden Tag neu um Kraft und Freudigkeit bitten müssen, und ich durfte erfah-

ren, dass unser Herr Jesus mich nie allein ließ. Eine große Hilfe und Stärkung war mir die klare Wortverkündigung und unsere schwesterliche Gemeinschaft auf der Station.“ In ihr reifte der Entschluss, Gott als Diakonisse zu dienen. Im März 1954 trat sie in die Schwesterngemeinschaft des Diakonissenmutterhauses ein.

Nach dem Kennenlernen verschiedener Arbeitsgebiete lernte Schwester Elfriede die Krankenpflege und legte im März 1956 das Examen ab. Nach verschiedenen Arbeitseinsätzen und der Diakonissenausbildung in Diakonischen Kursen wurde sie im November 1963 eingesegnet. Ihr Einsegnungswort hat Schwester Elfriede auf ihrem Lebensweg begleitet und ihr Halt und Kraft gegeben:

Auf alle Gottesverheißungen ist in Jesus Christus das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre.

2. Korinther 1,20

In den nächsten Jahren hat Schwester Elfriede an verschiedenen Orten als Kinderschwester oder als Gemeindegschwester gearbeitet. Dann bekam sie die Aufgabe, die Haushaltslehrlinge in ihrer Ausbildung und im Internat zu begleiten. Sie war zuständig für ihre Arbeitseinsätze und Berichte und gestaltete mit ihnen die Freizeit. Sie hat sie ermutigt und gefördert und ihnen in schwierigen Situationen geholfen. Noch einmal wurde sie in die Gemeindegkrankenpflege gerufen. Ihre letzte Aufgabe war die Begleitung und Pflege der alten Schwestern im Mutterhaus, zusammen mit anderen Schwestern und Mitarbeiterinnen, ein Dienst, der ihr viel Freude machte.

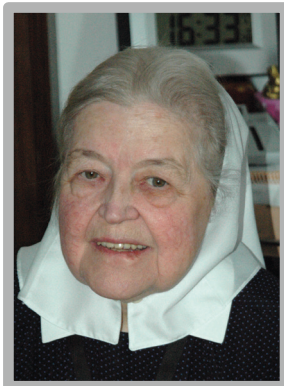
Was Schwester Elfriede ausmachte, war ihre Bereitschaft, sich immer wieder auf den Weg in ein neues Arbeitsfeld zu machen und dort ihre Gaben und Erfahrungen einzubringen. Mit einer gewissen Heiterkeit ging sie durchs Leben. Mit ihrer Freundlichkeit und Fröhlichkeit hat sie vielen Menschen wohlgetan. Im

Feierabend war es ihr ein Anliegen, ihre Mitschwestern im Nellinistift zu besuchen, besonders Schwester Gertrude König, mit der sie einen Bibelkurs besucht hatte. Gern hat sie mit ihr vertraute Lieder gesungen und sie dadurch getröstet in ihrer Schwachheit. Ihre

eigenen körperlichen Beschwerden hat Schwester Elfriede ohne Klagen ertragen. Nun hat Gott sie heimgerufen in die himmlische Heimatstadt.

Diakonisse Hanna Lachenmann

Diakonisse Gertrude König



geboren am
7. April 1935 in
Wissenbach/Dillkreis,
gestorben am
5. November 2019
in Frankfurt a.M.

Schwester Gertrude wuchs mit zwei Geschwistern in Haiger in einem frommen Elternhaus auf. Begegnungen mit Schwestern des Frankfurter Diakonissenhauses, die dort in der Gemeinde und im Krankenhaus tätig waren, weckten in ihr schon mit zwölf Jahren den Wunsch, Diakonisse zu werden.

Nach dem Schulabschluss arbeitete sie als Helferin im Haigerer Krankenhaus. Zur Ausbildung als Krankenschwester kam sie in die Krankenpflegeschule des Frankfurter Diakonissenhauses im Markuskrankenhaus, wo sie 1955 das Krankenpflegeexamen ablegte.

1956 folgte sie dem Ruf in die Diakonissengemeinschaft, den sie schon als Kind gespürt hatte. Nach verschiedenen Einsätzen in Gemeinden und im 1956 wieder eröffneten Diakonissenkrankenhaus und Kursen zur Ausbildung als Diakonisse wurde Schwester Gertrude 1964 eingeseget. Ihr Einsegnungswort:

**Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst;
ich will dich mit meinen Augen leiten.**

Psalm 32,8

Das Krankenhaus wurde ihr Arbeitsgebiet, wo sie bald Verantwortung in der Anleitung von Schülerinnen und Schülern übernahm. Nach dem Besuch der Schwesternhochschule konnte sie ihr Wissen und ihre Erfahrung im Unterricht in der Krankenpflegeschule, in der Krankenpflegehilfeschule und in der Altenpflegeschule weitergeben. Nach einer Weiterbildung als Pflegedienstleiterin übernahm sie 1973 die Pflegedienstleitung im Diakonissenkrankenhaus.

Ein Jahr Mitarbeit in der Pflegedienstleitung des evangelischen Krankenhauses in Mettmann brachte ihr neue Erfahrungen. Von 1984 bis 1993 war sie Pflegedienstleiterin des Altenpflegeheims Johannesstift in Gießen, das damals erweitert und modernisiert wurde. Dann übernahm sie die Leitung eines Bereichs im Nellinistift.

In ihrem Bericht zum 50. Einsegnungsjubiläum schrieb sie: „Ein besonderes Anliegen waren mir die Schwerkranken und die Sterbenden mit ihren Angehörigen. Ebenso wichtig waren mir auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir waren drei Diakonissen in der Leitung der Wohnbereiche, die sich gegenseitig unterstützt haben mitsamt den Mitarbeiterinnen. Viel Freude bereitete mir die Ausgestaltung von Festen und Feiern.“

Im Feierabend hat Schwester Gertrude trotz manchen körperlichen Beschwerden kleine Dienste im Nellinistift übernommen. Nach einem Schlaganfall wurde Schwester Gertrude sieben Jahre lang im Nellinistift gepflegt. So hat sie an sich erfahren, was sie selbst

Heimgegangen

in ihrem Diakonissenleben als Krankenschwester mit Fachkompetenz und Hingabe geübt hat. Sie wurde täglich von Mitschwestern besucht; auch als sie nicht mehr sprechen konnte, hat sie mit ihnen Lieder gesungen, die ihr vertraut waren. Gerade als sie auf tägliche Hilfe angewiesen war, die anzunehmen ihr schwer fiel, wurde ihr bewusst, wie sehr ihr Gottes Hilfe ein Trost war. Sie wusste im tiefsten Inneren,

dass Gottes Augen über ihr wachen und sie durch jeden Tag leiten. Still und friedlich ist sie für immer eingeschlafen.

Bei der Aussegnung sangen wir ihr Einsegnungslied, das sie sehr liebte: „Mein Seel, o Herr, muss loben dich, du bist mein Heil, des freu ich mich.“

Diakonisse Hanna Lachenmann

Das Frankfurter Diakonissenhaus als Gastgeber

Gast sein im Frankfurter Diakonissenhaus

Im schönen, ruhig gelegenen Gebäude des Mutterhauses stehen 16 Zimmer mit 25 Betten für Gäste bereit für Übernachtungen mit oder ohne Frühstück.

Gruppen können hier in Seminarräumen mit guter technischer Ausstattung mit oder ohne Übernachtung und Verpflegung Tagungen halten. Der Festsaal mit 150 Plätzen, mit Tischen 120 Plätzen, kann für größere Gruppen, aber auch für festliche Veranstaltungen gemietet werden, mit oder ohne Verpflegungsservice.

Die Gäste können im großen Garten und im nahe gelegenen Holzhauspark Ruhe und Erholung finden. Museen und andere kulturelle Angebote in der Innenstadt sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln schnell zu erreichen.

Die Gäste sind zu den Gottesdiensten und Andachten und zur stillen Einkehr in der Kirche eingeladen.

Ein Gutschein für einen Aufenthalt in unserem Haus eignet sich als besonderes Geschenk.

Anmeldung per Telefon (069/271 343 252) oder E-Mail (gaeste@diakonisse.de)

Impressum

Herausgeber: Frankfurter Diakonissenhaus, Cronstettenstraße 57 – 61, 60322 Frankfurt am Main, Tel: 069 / 271 343 250; Fax: 069 / 271 343 200, info@diakonisse.de, www.diakonisse.de

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft Mainz, IBAN: DE86 5502 0500 0004 6007 00

Redaktion: Vorstand Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz (V.i.S.d.P., Schriftleitung), Pfarrer Alexander Liermann

Fotos: Titelbild Martin Leissl; S.6 Tatjana Claas; S.7 Tamina Probst ; S.10 unten Rainer Sturm_pixelio.de; S.11 Capri23auto/pixabay.com; S.19 Martin Quast_pixelio.de; nicht weiter aufgeführte Fotos: privat

Druck: Gemeindebriefdruckerei, 29393 Groß Oesingen, Auflage: 5.500

Die Angaben zum Datenschutz finden Sie unter www.diakonisse.de/index.php/ueber-uns/impressum. Wenn Sie die Blätter aus dem Mutterhaus nicht mehr erhalten wollen, teilen Sie uns das bitte schriftlich über info@diakonisse.de oder postalisch mit (Adresse s. Herausgeber).

Geplante Veranstaltungen im 2. Halbjahr 2020

Samstag, 19.9. 20.00 Uhr **Abendmusik mit der Hessischen** **Kantorei**

Leitung: Matthias Seibert

Samstag, 31.10. 18.00 Uhr **„Musikalischer Gang durch die** **Diakonissenkirche“**

8 Musiker und Musikerinnen spielen und singen zu Texten, Bildern und architektonischen Besonderheiten der Kirche
Musikalische Leitung: Karen Schmitt

Alle Termine unter Vorbehalt – bitte informieren
Sie sich aktuell über
unsere Homepage www.diakonisse.de

Kontemplatives Singen 2020

jeweils Freitag 11.9./13.11.2020 um 18.30 Uhr

„Wer singt betet doppelt“ so drückt es der Kirchenvater Augustinus aus. Und wirklich, durch das Tönen mit der eigenen Stimme, beschreiten wir einen Weg, der uns relativ schnell in einen konzentrierten meditativen Zustand bringen kann. Beim kontemplativen Singen werden kurze Texte oder einzelne Worte wiederholend gesungen. Wir lauschen dabei in uns hinein und aufeinander und lassen Leib und Seele in einen Zustand „lebendiger Ruhe“ kommen. Singerfahrung ist dafür nicht notwendig.

Wir bitten um eine Anmeldung vor der ersten Teilnahme unter: schmitt.karen@t-online.de

Schwester Heidis Polizeibericht:

Eines Montags schwang ich mich am Nachmittag bei schönstem Sonnenschein aufs Fahrrad und fuhr in Richtung Lohrberg – dort blühen die Obstbäume – die Menschen flanieren – man spürt fast nichts von Corona – wenn da nicht die Polizei Streife fahren würde ... Und diese signalisierte mir, anzuhalten. Mit dem Fahrrad über 50 km, das kann doch auch mir nicht passieren? Doch es ging um etwas ganz anderes ...

Die beiden jungen Polizisten kurbelten das Fenster herunter und meinten: „Entschuldigen Sie bitte, dass wir Sie ansprechen, aber was tragen Sie da auf dem Kopf?“ – Es entspann sich ein schönes Gespräch über

evangelische Nonnen und den Dienst einer Diakonisse. Zum Schluss wünschten sie mir alles Gute und ließen mich weiterfahren. Solche nette Begegnungen gibt es auch in dieser Zeit.



Gottesdienste und Veranstaltungen

Wir laden ein ins Frankfurter Diakonissenhaus

Flötenkreis – mittwochs um 19.30 Uhr Liturgischer Chor – donnerstags um 17.15

Regelmäßige Gottesdienste

Morgenandacht dienstags, mittwochs, freitags um 8.00 Uhr

Mittagsgebet montags bis freitags um 12.00 Uhr

Abendgebet sonntags, montags, dienstags, freitags um 18.00 Uhr

Wochenschlussgottesdienst samstags um 18.00 Uhr, alle 14 Tage mit Heiligem Abendmahl

Gottesdienst an jedem Sonn- und Feiertag um 10.00 Uhr, alle 14 Tage mit Heiligem Abendmahl

GOTTESDIENSTE

Besondere Mittagsgebete mit

Pfr. Jeffrey Myers und Kantorin Karen Schmitt

jeweils um 12.00 Uhr

Dienstag, 7. Juli:

„Ein Lob auf die Stille“

Mittagsgebet aus der Quäker-Tradition

Donnerstag, 27. August

„Lobt Gott in allen Landen

und lasst uns fröhlich sein“

Dienstag, 15. September

Der Hahn auf dem Kirchturm

Mittwoch, 21. Oktober

Ein Lied aus Kanada

mit Pfarrer Alexander Liermann

Donnerstag, 26. November

“Come, You Thankful People, Come“

Thanksgiving im Diakonissenhaus

Alle Termine unter Vorbehalt – bitte informieren
Sie sich aktuell über
unsere Homepage www.diakonisse.de